

## An die Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock

Von der Stipendiatin der Stiftung Olga Gavriiliuc

### Bericht über den Gaststudiumaufenthalt an der Universität Nantes, Frankreich Wintersemester 2003/2004



Frau Gavriiliuc (rechts) mit zwei ERASMUS-Studentinnen aus Rostock

Seit drei Jahren studiere ich Französisch an der Universität Rostock. Das Angebot an Übungen und Seminaren am Institut für Romanistik schien mir am Anfang ausreichend zu sein, doch ab einem gewissen Zeitpunkt kam ich zu der Schlussfolgerung, dass ich, vor allem in meinen Sprachkenntnissen, keine Fortschritte mehr mache, so dass in mir ganz schnell ein fester Plan reifte – ich muss weg, und zwar nach Frankreich, in das Land, dessen Menschen und Kultur ich am besten unmittelbar dort richtig kennen lernen könnte und wo ich nicht nur die „Sprache von Molière“ besser lernen würde, sondern auch das echte, lebendige Französisch, die Sprache, die man spricht, wenn man mit einem Franzosen ein Gläschen zusammen trinkt oder einen „Crêpe-Abend“ organisiert.

Das detaillierte Studium der Studienordnung ließ meine letzten Zweifel und Überlegungen verschwinden, denn entsprechend den Vorschriften muss ich für einen erfolgreichen Abschluss meines BA/MA-Studiums einen mindestens dreimonatigen Frankreichaufenthalt nachweisen können.

Doch allein mein fester Entschluss nach Frankreich für ein Semester zu fahren reichte natürlich nicht aus, um meinen Traum zu verwirklichen. Nach meinem ersten Besuch beim Akademischen Auslandsamt der Uni Rostock stieß ich auf die nüchterne Realität – ich hatte ja für ein Moment vergessen, aus welchem Land ich komme.

Moldawien. Viele Menschen wissen nicht einmal, wo das Land liegt... Eins stand aber fest – da Moldawien nicht zur Europäischen Union gehört, kann ich nicht den für europäische Austauschstudenten üblichen Weg gehen, sprich ich kann weder an dem ERASMUS-Programm teilnehmen (der ja wie bekannt von der EU finanziert wird) noch kann ich als eine Sprachassistentin für Deutsch an den französischen Schulen eingesetzt werden (da deutsch nicht meine Muttersprache ist, was ich auch verstehen kann).

Was blieb mir dann noch übrig? Ein guter Tipp von den anderen Mitstudenten, die auch als keine „EU-Bürger“ mit ähnlichen Problemen konfrontiert worden waren – ich muss mich an die verschiedenen privaten Stiftungen wenden, die „arme Studenten“ finanzieren. Nach gründlichen Internet-Recherchen schickte ich meine Bewerbungen an etwa 20 solcher Organisationen. Doch bald wurde meine Enttäuschung noch bitterer – die meisten schickten mir eine Absage ohne jegliche Begründung.

Sollte ich nun aufgeben? Schließlich waren schon fast zwei Jahre vergangen, seitdem ich angefangen habe, mich um meinen Frankreichaufenthalt zu kümmern und ich war mittlerweile sehr bequem in Rostock – ein sicherer Nebenjob war da, auch ein kostenloses Zimmer im Wohnheim. Auch der Studienberater der Romanistik meinte, in meinem Fall

könnte man vielleicht doch eine Ausnahme machen, so dass ich auch ohne Auslandssemester meinen Abschluss machen könnte.

Doch nach zwei Jahren einfach so aufgeben konnte ich nicht. Von der Liste der Stiftungen, die ich im Internet gefunden hatte, war auch eine dabei, an die ich mich zuerst nicht getraut habe zu wenden. Sie war sogar von hier - „Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock“. Eigentlich sollte sie nur Promotionsstudenten finanzieren, aber nachfragen konnte ich ja trotzdem.

Überrascht hat mich als erstes, dass ich nach einem sehr netten Gespräch mit dem Vertreter der Stiftung Herrn Dr. Wolfgang Peters gar keine weiteren Unterlagen für meine Bewerbung nachreichen musste. Ganz unbürokratisch hat Hr. Dr. Peters aufgrund der E-mail, die ich ihm zuvor geschickt hatte, mein Anliegen dem Vorstand der Stiftung vorgestellt und nach einigen Wochen kam plötzlich eine Zusage - ich hätte das Stipendium für fünf Monate!

Mein Traum hat sich überraschend erfüllt – ich konnte endlich Koffer packen und nach Frankreich fahren, um dort ein Semester in Nantes zu studieren, die eine Partneruni der hiesigen ist.

Meine Freude und Neugier auf das Studium an der neuen Uni vermischten sich gleichzeitig mit der Abenteuer- und Reiselust, die mich überkamen, als wir uns mit den anderen vier Rostocker Austauschstudentinnen am Hamburger Bahnhof für die weitere Fahrt nach Nantes zusammentrafen. Die meisten von uns wurden dann auch im selben Wohnheim untergebracht.

Von der Stadt Nantes war ich am ersten Tag gleich begeistert. Die ehemalige Hauptstadt der historischen Provinz Bretagne, sechstgrößte Stadt Frankreichs, faszinierte mich Nantes mit ihrem prächtigen Schloss aus dem 15. Jahrhundert, als die Bretagne noch unabhängig von Frankreich war, mit ihren mittelalterlichen kaufmännischen Vierteln und zahlreichen ewig grünen Magnolienbäumen, die mich ständig an das milde Atlantikklima denken ließen. Schließlich liegt Nantes 50 Kilometer von der Atlantikküste entfernt. Es war ein ganz tolles Gefühl, in diese neue Atmosphäre eingetaucht zu sein, wo um mich herum überall nur Französisch gesprochen wurde, die Menschen einfach beim Sprechen zu beobachten.

Die Uni Nantes bereitete uns auch viel Neues vor: Das Uni-System unterscheidet sich doch ziemlich viel von dem deutschen. Der Stundenplan ist meistens schon festgelegt, man kann sich kaum selbst Lehrveranstaltungen aussuchen (zum Glück hatten wir da als Austauschstudenten freie Wahl), die Studenten sind auch im Durchschnitt viel jünger als die in Deutschland (ich fühlte mich mit meinen 25 Jahren ziemlich alt) und die Dozenten scheinen ziemlich autoritär zu sein. Man konnte selten eine Diskussion zwischen den Studenten und den Professoren beobachten – die Distanz zwischen den beiden scheint sehr groß zu sein. In den Seminaren spricht meistens nur der Dozent, dafür werden oft schriftliche Arbeiten zum durchgenommenen Thema verlangt, am Ende jedes Semesters muss man in fast jedem Fach eine Prüfung ablegen.

Angenehm war für mich, dass ich in den Lehrveranstaltungen auch alles verstehen und manchmal sogar selber etwas sagen konnte. Auch ein paar Prüfungen konnte ich im Vergleich zu den französischen Studenten mit ziemlich guten Noten bestehen.

Persönlich konnte ich an der Uni Nantes von einer anderen französischen Spezialität mitkriegen – dem Streik. Zwei Wochen war die ganze Uni lahm gelegt. Doch im Gegensatz zu den Protesten gegen die Personal- und Mittelstreichungen, die man in der letzten Zeit hier in Deutschland so oft erleben konnte, ging es in Frankreich um Gründe, die mir manchmal nicht so bedeutend erschienen ( z. B. um die internationale Anerkennung der französischen Abschlüsse), so dass man zwei Wochen nichts tat, denn den Eindruck hatte ich wirklich – einige Dutzend Studenten versammelten sich, um ihre Anforderungen zu demonstrieren, die meisten aber blieben tatenlos und warteten, bis die Lehrveranstaltungen wieder anfangen. In der zweiten Woche gab es sogar eine Gegenbewegung mit der Absicht genug Unterschriften zu sammeln, um wieder studieren zu können.

Die meisten Franzosen empfanden aber diese Situation als völlig normal, und vielleicht war unsere negative Einstellung doch viel zu subjektiv, denn schließlich waren wir ja nur für ein paar Monate da und wollten diese Gelegenheit voll im Studium ausnutzen.

Was sich für uns auch als schwierig erwies war es, Kontakte mit den Franzosen außerhalb der Uni anzuknüpfen. Die meisten von ihnen bleiben distanziert und verhalten sich uns, den

ausländischen Studenten, gegenüber eher kühl. Auch so eine tolle Organisation wie die lokale ERASMUS-Initiative an der Uni Rostock gab es da nicht. Doch unsere wenigen französischen Mitbewohner im Wohnheim waren doch ziemlich nett und zuvorkommend, so dass sich bis zum Ende meines Aufenthaltes dort richtige Freundschaften entwickelten.

Die besten Augenblicke erlebten wir aber im Kreis der zahlreichen anderen ausländischen Studenten. Viele von ihnen waren in eine ähnliche Situation wie wir geraten, wir hatten dieselben Schwierigkeiten und Probleme, was uns schnell zusammenbrachte. Man konnte schon bald nach dem Akzent feststellen, wer aus welchem Land kommt. Und was uns alle vor allem vereinigte, war das gemeinsame Interesse am Entdecken der französischen Kultur, vor allem aber der mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten in der Region in und rund um Nantes.

Die Bretagne bittet unglaublich viel an Naturwunder, deswegen versuchten wir so viel wie möglich zu reisen (wenn die Reise doch nicht so teuer war und das Wetter mitspielte). Reisen ist in Frankreich ziemlich teuer (besonders für die „älteren“ Studenten wie ich, die keine Ermäßigungen mehr bekommen), doch Möglichkeiten fanden sich immer, so dass wir, nachdem wir die Atlantikküste bei Nantes erkundet hatten, auf Einladung unserer ehemaligen französischen Tutorin bis in den Norden der Provinz, zum Ärmelkanal gefahren sind.

Von den Kreidefelsen auf Rügen war ich auch fasziniert, als ich sie vor vier Jahren entdeckt hatte, doch sind sie nicht zu vergleichen mit den gigantischen Granitfelsen, die sich kilometerlang die Ärmelkanalküste entlang erstrecken. Faszinierend war vor allem der Farbenkontrast zwischen dem Purpurrot des Granits und dem Azurblau des Ozeans.

Auch die kulinarischen Spezialitäten der Region haben wir richtig schätzen gelernt. Meeresfrüchte und reichlich Fisch gibt es ja an der Ostsee auch, doch nur in der Bretagne aß ich zum ersten Mal Muscheln, die dort unglaublich köstlich sind. Was man aber unbedingt essen muss, sind die berühmten bretonischen Crêpes, die man mit allen möglichen Füllungen bekommen kann. Nicht zu vergessen ist dabei natürlich ein Gläschen bretonischen Cidre.

Wie Sie sehen können, waren diese fünf Monate sehr intensiv und ereignisvoll. Ich könnte nicht nur eine Seite noch darüber schreiben. Doch was ich vor allem sagen will, ich bereue es auf keinen Fall, dass ich so viel Geduld und Ausdauer gebraucht habe, um dieses Frankreichsemester machen zu können. Es hat sich sehr gelohnt, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden. Und an dieser Stelle möchte ich mich noch mal bei der Gesellschaft der Förderer der Uni Rostock bedanken, dass sie es auch solchen Studenten wie ich möglich macht, ihre Träume zu verwirklichen und somit auch zur Verbesserung meiner Studienleistungen und natürlich auch der zukünftigen Berufschancen beiträgt.

Und allen deutschen Studenten möchte ich sagen – fahrt ins Ausland, diese Erfahrung ist einfach toll. Für mich ist diese Lust, immer neue Länder und Kulturen zu entdecken, ein bisschen zu einer Krankheit geworden. Und genießt die Möglichkeit, dass ihr es so einfach habt und es euch leisten könnt, im Ausland ein Gaststudium zu verbringen. Denn die Eindrücke sind fast immer nur positiv und die Erinnerungen bleiben für immer. Ich habe schon viel Erfahrung damit und ihr könnt es mir glauben – es lohnt sich hundertprozentig mal für längere Zeit in ein anderes Land wegzugehen – nicht nur für die besseren Studienleistungen, sondern auch für die zukünftige Karriere und vor allem für die eigene Entwicklung.